

F. G. Stier

Das surreale Segel

Mein besonderer Dank gilt meiner lieben Frau. Geduldig und liebevoll unterstützte sie mich bei meiner Arbeit, etwas Skurriles, als auch phantastisch Besonderes zu erzählen.

Das surreale Segel



© 2024 F. G. Stier

Illustration:

Adobe Express Abo:AE02387700179CDE 17.03.2024

GIMP

Elisabeth Stier

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors: Buchschmiede von Dataform
Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN Softcover: 978-3-99165-588-6

ISBN Hardcover: 978-3-99165-586-2

ISBN E-Book: 978-3-99165-587-9



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Geschichte beschreibt die Gedanken eines Poeten, der schon sehr lange auf der Suche nach den gefährlichen, unbeschreiblich durchtriebenen, kybernetischen Schleimern ist. Seiner Überzeugung nach, liegt die Wahrheit der Naturgesetze außerhalb jeglicher menschlicher Vernunft. Derweil überfallen ihn immer wieder seine misstrauischen Ängste den Mitmenschen gegenüber. Seine tiefgründigen, noch nie formulierten Sichtweisen seiner Umgebung, machen ihn für andere Menschen scheinbar zum Neurotiker. Er besitzt ein Psychobrilles, die ihn vor



negativen Einflüssen schützen soll. Sein Bewusstsein fällt derweil von einem Extrem ins andere. Die damit verbundene Bewusstseinsspaltung mit seinem virtuellen Begleiter, ist irgendwie dennoch nicht so weit hergeholt. Seine Suche mündet letztendlich in der Begegnung mit einer künstlichen Intelligenz, die all seine Beobachtungen auf tragische Weise erklären kann. Seine Suche wird nun durch die unersättliche KI beendet. Man muss fragen, welche neurotisch gefährlichen Auswüchse die erschaffene Technik am Menschen wirklich anrichten könnte. Die reale Wahrheit dieser Erzählung

liegt derweil zwischen den Zeilen. Dort gibt sie versteckte liebevolle kleine Winke mit oder ohne Hilfe der Psychobrilles.

Inhalt

Die Anfahrt.....	7
Die Kunst im Fluss	36
Die erste Nacht	44
Kein Urlaubsmodus mehr.....	57
Der Alptraum.....	67
Landgang	78
An der Uferpromenade	86
Unterwegs.....	102
Der Rundgang.....	114
Was mir die Wolken erzählen	122
Zweiter Landgang.....	135
Regenwetter	141
Die gläserne Treppe.....	150

Die Anfahrt



eit einigen langen und ungeduldigen Tagen nun schon, warte ich auf den Beginn meiner alljährlichen Urlaubsreise. Das Warten ist schon fast unerträglich geworden. Nachts wache ich erschrocken auf, weil die Träume mir sagen, dass schon alles vorbei ist. Die Stunden am Tag vergehen nur noch träge. Meine gewissenhafte Zielstrebigkeit leidet unter diesem psychischen Druck enorm. Diese Reise ist die einzige Zeit, während der sich meine geistige Stimme von meinen eigenen, ständig brodelnden Gedanken erholen kann. Die Verwirrungen meines Geistes können nur zu dieser ablenkenden Gegebenheit ausgebügelt und geglättet werden. Die vielen neuen Eindrücke

der fremden Umgebung vertreiben viele alte Überlegungen obendrein Kombinationen von Verstrickungen, die sich im Laufe des Jahres als dicker Brei im Kopf angestaut haben. Eine regelmäßige Erholung für meine Seele gehört zu den wichtigsten Begebenheiten im Jahr, um dann wieder Kraft zu schöpfen, für neue, ungesehene als auch aufregende Dinge. Der angedickte Matsche-Brei der unsinnigen Überlegungen in der Vergangenheit wird verdünnt und kann endlich beseitigt, verdaut, sowie vergessen werden. Natürlich wird eine Anfahrt zum ausgewählten Urlaubsort zu keiner Zeit völlig gefahrlos. Die größten intellektuellen Gefahrenpotentiale während der Reise entstehen während den zwischenzeitlichen Besuchen von Büchereien am Bahnhof, wenn die Umsteigewartezeit zu groß ist. Dort sind die Informationsblasen besonders stark ausgedünstet. Bereits im Schaufenster schreien mir die Wortfetzen der Zeitschriften in mein Gedankengut hinein. Bei den vielen erschlagenden Argumenten einschließlich erdrückenden Beweisen wie auch unzähligen Behauptungen, vielen Kurzgeschichten, Erzählungen, insbesondere Schlagzeilenangeboten, wird mein Gemüt ungemütlich belastend gestört. Komplexe verschiedener Art kommen wie aus dem Nichts heran gekrochen, suchen mich hinterhältig heim. Der Hammer der Gewissensbiss-Schreckschraube schlägt dann auf mein Gemüt besonders stark ein. Am stärksten sind dabei die Minderwertigkeitsgefühle neben den Depressionerscheinungen mit verschiedenen Graustufen der Heftigkeit, die über mich hereinfallen. Sie kommen und gehen innerhalb jeder Sekunde, gestalten sich ständig neu, bilden Knoten mit Verwerfungen mitten im Kopf, machen sich selbständig, springen regelrecht aus meinen Augen zu den Texten, verweilen dort einige Zeit, bis sie sich im Nichts auflösen, aber nach ein paar Schritten erneut zuschlagen. Die Menge der auf mich wirkenden Spekulationen der anderen Menschen, macht mich jedes Mal fast blind für kreative

Überlegungen. Da werden so viele Themengebiete angesprochen, die bei der Kürze der Zeit einfach nicht verarbeiten werden können. Ständig wollen neue raumerfüllende Sichtweiten der Welt in meinen Kopf eindringen, die dort keineswegs hingehören. Sie stören meinen inneren Zusammenhalt der Gefühle. Nur, die pochenden Sätze machen mich nervös, nachdem mein Verstand diese gelesen und verarbeitet hat. Dabei springen die Gedanken von einem Satz zum anderen. Kein klarer Gedanke kann sich hierbei entwickeln. Dabei entsteht ein Brei an Gedankenfet-



zen, die sich verrühren zu einer Grütze an sinnlos durcheinandergewürfelten Datensammlungen, die niemand im Augenblick nutzbringend gebrauchen kann. Entweder man flüchtet aus diesen Gebieten in der Art, dass man schnell was kauft und sich auf dieses eine Gebiet konzentriert, oder man geht der Sache gleich aus dem Weg, indem man sofort den Saal der Datenmengen verlässt. Genau diese Flucht verkörpert die einzige Lösung für mich. Keineswegs rein gehen, oder gleich wieder raus gehen. Doch jedes Mal locken die vielen bunten Zeitschriften mit besonders schön aufgemachten Covern. Dabei fallen meine Blicke immer

wieder auf die Lockangebote der Bilder herein. Dann entstehen Verstopfungen an neuen Informationsblasen, die starke dicke Gemütswolken produzieren und Gewittergüsse in meinem Kopf auslösen. Derartig auftretende Gewitter können bereits verhindert werden, indem die Aufnahme an Daten regelrecht blockiert wird und mich schnell zum vielleicht schon wartenden Zug rennend gebe.

Im Übrigen liegen auch inmitten der allermeisten Abteile in den Zügen ständig Zeitschriften herum. Hierbei ist kaum zu verhindern, dass man einen vagen Blick auf ebendiese Schriebsel wirft, vielleicht auch entsprechend manchmal hineinschaut. Sehr oft quälen mich dann Selbstvorwürfe oder Minderwertigkeitskomplexe. So viele erfolgreiche Leute mit so großen positiven Qualitätsmerkmalen die dort beschrieben werden, kann mein Ego kaum verdauen. Man beurteilt sich selbst dann als Idiot oder Trottel, was man sich aber niemals gefallen lassen muss. Denn ich bin ein Forscher der Superlative, was natürlich keiner weiß oder begreifen kann. Wirklich wichtige Persönlichkeiten werden sowieso nicht abgebildet, weil diese viel zu klug sind, um sich durch ein blödes Bild zum Affen machen zu lassen. Eventuell noch die netten Damen, die mit ihren Körpern eine Luststimmung produzieren können, wären eine mögliche Abbildung wert. Ansonsten könnte man das Cover auch schwarz machen. Der Unterschied wäre für mich kaum zu benennen.

Die Inhalte der meisten Artikel verfügen kaum über wichtige oder bemerkenswerte Substanz. Entweder steht dort etwas, was niemand braucht oder es wird etwas bewiesen, was nur als wichtig definiert wird. So sind die vielen Ratezeitungen kein Mittel um schlau zu werden. Das Wissen dort erscheint mir nur als Fülle von Hülle von Allem zu sein. Wozu sollte man das alles kennen und wissen? Schlau ist der, der ausgesprochen gut

versteht, sich nicht zu viele angebliche wichtige Daten einverleiben zu lassen.

Manche Leute quatschen den ganzen lieben langen Tag herum und meinen, sie müssen andere Personen mit ihren Wörtern infizieren. Das Gelabere kann einen aber mitunter krank, dusslig, krankhaft blöd machen. Die Wörter sind wie Viren gleich. Wenn man sie gehört hat, dann ist das Abblocken zu spät. Die Sätze vermehren sich dann im Kopf ganz allein ja sogar automatisch. Wer in keiner Weise dagegen geimpft ist, hat keine Chance sich den Unrat vom Hals zu schaufeln.

Das angebliche Mitdenken wird bereits seit langem systematisch erforscht, anschließend natürlich für die Werbung verwendet. Die Fragen und Antworten der Geschichten innerhalb der Medien haben ausschließlich das eine Ziel, nämlich die eigenen Gedanken zu zerstreuen um mit den Mitteln der Grammatik eine Einflussnahme auf die Hirne zu steuern. Fatalerweise kann man sich nicht überall die Ohren verschließen, derweil auch beide Augen mit Scheuklappen abdunkeln.

Im Sitzen angekommen, muss meine seelische Verfassung vor den im Fenster vorbeifliegenden Bildern geschützt werden, die sich während der Fahrt natürlicher Weise ergeben. Das Hinausschauen aus dem Abteilstfenster ist auch kaum zu verhindern. Dort werden, durch das schnelle Vorbeifahren an unzähligen Objekten, ständig neue Blitzlichter auf meiner empfindlichen Netzhaut erzeugt, die durch eine spezielle Sonnenbrille gefiltert werden. Ein Optiker hat sie mir vor vielen Jahren angefertigt. Sie hat die Eigenschaft, jegliche negativen Eindrücke aus dem Blick zu entfernen. Wie das geschieht, bleibt mir echt ein Rätsel. Der Optiker, mit Namen Jeriska D., hatte mir zustimmend erklärt, dass die Wirkung rein psychologisch wäre. Die Dinge werden dann, durch eine sonderbare seelische Anschauung, mit einer

rosaroten Farbtönung dargestellt. Diese Sichtweise durch die Gläser, agiert dann sehr beruhigend auf meine Gemütslage. Gut zu wissen, dass sich andere Menschen vertrauensvoll solchen



wichtigen Arbeiten, der Anfertigung der sogenannten Psychobrillen widmen, dazu außerdem auch Geld damit verdienen können.

Das Gerede im Abteil kann man mit Ohrstöpsel, in Gestalt von akustischen gummiartigen Schutzstäbchen, derart akustisch von einem Gehörgang abkoppeln, dass man von diesen Gedankenverdrehungen zum Glück befreit wird. Die Gummipfropfen werden zwischen den Händen zu schmalen länglichen Schlangen gedreht, dann in die Ohren gesteckt. Dort dehnen sie sich aus und blockieren die Schallimmission im Gehörgang. Ein perfekter Schutz gegenüber allen nervtötenden bis aggressiv ätzenden Musik- sowie Sprachausdünstungen im Zug.

Meine einfühlsame Befindlichkeit gegenüber den Menschen, die ihr ständiges Leiden oder andere wichtige Erfahrungen mitteilen, ist einfach zu groß, als dass ich das Zuhören einfach geschehen lassen könnte. Für meine Ohren befindet sich als Schutz zusätzlich ständig etwas Zellstoff in der Hosentasche. Das hilft meistens dann, wenn die Ohrstöpsel mal vergessen wurden.



Mein Gepäck ist erstaunlicher Weise, dieses Jahr auf keinen Fall besonders üppig ausgelegt. Insgesamt 2 Koffer muss mein Körper mitschleppen. Darin sind enthalten: Ein Paar Regenschuhe, ein Regenmantel, ein Schirm, Gummistiefel, ein eigenes Badetuch, Shampoo, Badelatschen, Hausschuhe, Hygieneartikel, ein Rasierapparat, einen schicken schwarzen ausgeliehenen Wrack, zwei weiße Hemden, ein Bügeleisen, ein Föhn, 7 Paar Socken, 2 Unterhosen, 7 Unterhemden, lediglich eine Hose, 3 Pullover, ein Fernglas, ein kleinerer Koffer sowie ein Notizbuch gehört immer dabei. Elektronische Geräte sind zu gefährlich für jedermann, sollten daher auf jeden Fall jederzeit vermieden werden.

In meinem Besitz sind daher auch nur einige kleine Bleistifte plus Bleistiftanspitzer. Der Anspitzer spielt eine sehr wichtig Rolle. Schließlich sollen die damit aufgeschriebenen Erörterungen auf jeden Fall später auch noch lesbar sein. Mit dicken, sogenannten weichen Bleistiftminen, können meine Hände kaum sicher umgehen, die daher lediglich auf dem Papier herum schmieren würde. Der Optiker meinte auch zu diesem Problem

der Wiedererkennung bereits gefertigter Konstruktionen auf der Basis meiner Satzgefüge, dass ihm das auch des Öfteren passiert, bereits eigenhändig geschriebene Dinge später dann unmöglich wieder zu erkennen. Daher sollte man die aufzuschreibenden Notizen, für den Einkauf zum Beispiel, immer deutlich mit einem harten und gut angespitzten Bleistift sorgfältig notieren. Es wäre schade, wenn das Papier schließlich ungelesen weggeworfen werden müsste, weil man das Geschriebene nicht mehr lesen kann. Ganz zu schweigen von den wichtigen Inhalten auf dem Papier, die für immer vergessen wären. So richtig vergessen werden sie eigentlich nicht. Allein immer nur dann, wenn man die Informationen benötigt, sind sie wie weggeblasen. Nach Tagen oder Stunden, wenn man nicht mehr daran denkt, kommen diese einem plötzlich wieder in den Sinn. Mit diesem Phänomen der *Wiederbringbarkeit ohne Anlass*, haben sich bestimmt schon Generationen von Forschern beschäftigt. Wie kann es sein, dass ein ins Abseits gestelltes Faktum, plötzlich ohne Grund erneut in das Interesse des Gedächtnisses verfällt?

Welch ein Verlust an negativer Entropie¹ möchte man fast behaupten. Die Entropie, also die Zunahme an Chaos und Unordnung wird mich auf diese Reise besonders intensiv beschäftigen.

Diese Formulierung bezüglich der Verluste an Informationen, wird nun auf meiner derzeitigen Reise überhaupt keinen messbaren Effekt begründen. Eine Entropie mag vielleicht im Universum herumgeistern, in meinem Oberstübchen jedenfalls nicht. Gibt man dem Universum nun ausschließlich Realität begründet durch vorhandene Gehirngrütze, dann gibt es so etwas wie Entropie bloß in der Einbildung. Die sich ausbreitende Leere an Ordnung oder Ordnung der Leere entsteht dann im Gehirn

¹ Ein Maß für die Unkenntnis aller Zustände

selber. Dieses Nichts ist dann im Kopf völlig ausfüllend abgebildet. Wie ein Vakuum, das immer mehr wird, dehnt sich das Nichts dort aus. Dann entsteht ein überhöhter Unterdruck, der bei mir zu quälenden Kopfschmerzen führen kann.

Zum Glück bin ich gerade dabei in den Urlaub zu fahren, um mich genau von diesen sinnlosen oder sinnfreien Illusionen zu befreien und kann nur inständig hoffen, dass mein Bericht hier, auch andere Mitmenschen, denen es ähnlich ergeht, emotional warnend anspricht.

Während der Anreise musste notwendiger Weise einmal umgestiegen werden. Im Zug des ersten Reiseabschnittes saßen einige älteren Damen mit mir zusammen im Großraumabteil. Sie



hatten keine Scheu ihre gackernden Laute über dies oder jenes in die Welt zu schreien. Das Gelächter war ohrenbetäubend kreischend laut. Die Lästigkeit dieser Botschaften an die Mitmenschen waren auch durch meinen minimalistischen Schutz mit Ohrstöpsel kaum zu dämpfen. Ablenkung verschaffte ich

mir mit dem vorsichtigen Anspitzen meiner Bleistifte. Manche brachen hierbei ab. Das war für mich ein wichtiges untrügliches Zeichen, sehr unentspannt zu sein. Aber dafür gehen wir gerade jetzt auf Urlaubsfahrt. Sie wird mit einem Schiff auf der Stielenza einhergehen. Ein Versuch, dort Ruhe zu erhaschen, hat oberste Priorität. Was könnte dort schon für Aufregung sorgen? Das

Wasser, die Strömung, die Vollverpflegung, das Herumsitzen in einer Teestube wird mir ganz sicher guttun.

Dabei wirkt meine Anwesenheit nie losgelöst von einem speziellen Besucher, der mir wahrlich ständig als imaginäres Gegenüber vorhanden ist. Das ist mein zweites personengebundenes Gewissen, ein Gefährte für jede Zeit in jeder Situation. Er hat mich schon vor so manchen Gefahren bewahrt, und war daher ein treuer Partner in allen Lebenslagen. Leider bleibt er mir selbst verborgen, so wie andere Leute ihn ebenfalls keine Sekunde sehen, als auch zusätzlich keinesfalls wahrnehmen können. Daher meinen jene auch permanent, dass ich Selbstgespräche führe. Das ist im Grunde auch nicht unbedingt so falsch. Nur, dass diese selbständige Existenz ein Eigenleben in mir selbst bevorzugt. Wenn er mir dann gegenüber sitzt, beim Essen zum Beispiel, dann haben andere Menschen auch keinen Platz dort. Freilich hat auch niemand Interesse daran, sich zu mir dazu zu setzen. Womöglich glauben die Leute, dass sie einen Verrückten beobachten, dessen Benehmen ansteckend sein könnte. Das ist aber zu keiner Zeit der Fall, sondern ganz im Gegenteil. Mein Gewissen stellt ein Stück der wenigen Konstanten dar, die sich selbst noch treu sind und gerade in keiner Weise verrückt sind. Mit dieser recht komischen Situation haben wir beide uns schon seit Jahren abgefunden. Was mir weniger gefällt besteht aus der Tatsache, dass er eine eigene Ansicht hat. Ebendiese bewegt sich mit meiner Meinung nicht immer konform. Daher huscht auch schon mal Streit zwischen uns. Manchmal könnte man ihm auf die Nase hauen, da er immer mal einfach nur blöd ist. Das Zurechtweisen eines subjektiven Dickkopfes wird bekanntermaßen mit Sicherheit ein schwieriges Unterfangen. Es dauert Stunden, bis mein fiktiver Begleiter sich dann beruhigt hat. Unglücklicherweise besitzt er schon ein zu hohes Alter, um ihn noch umerziehen zu können. Manche Eigenarten behält eine Person sein

ganzes Leben lang. Natürlich benimmt er sich auch sehr oft als netter Kerl. Er hat Witze drauf, worüber man sogar lachen kann. Mein Umfeld zeigt sich dann aber meistens irritiert, wenn ich mal so einfach aus dem, für sie so sichtbaren Nichts, loslache. Man kann sein eigenes Benehmen aber, um keinen Preis jedem Recht machen. Aus diesem Grund muss ständig versucht werden, meinem imaginärem Gegenüber klar zu machen, dass er sich im Zentrum der Öffentlichkeit gefälligst zurückhalten soll. Dann zickt er herum wie ein kleines Kind. Anschließend geht er jedem Gespräch zickig aus dem Weg, spricht kaum mehr als eine Silbe, brummt derweil nur noch herum. Nach ein paar Minuten jedoch ist dafür alles wieder vergessen, in Butter sozusagen.



Zwischenzeitlich waren doch noch einige erwähnenswerte Ereignisse im Zug vorgefallen. So zum Beispiel lief die Schaffnerin ständig in diesem Abteil an mir vorbei. Sie hatte ganz sicher noch

nicht gelernt, diejenigen Personen, die schon kontrolliert worden sind, im Gedächtnis zu behalten. Zu mindestens für die Dauer der Fahrt. Jedenfalls sprach sie mich des Öfteren darauf an, ob ich neu hinzu gestiegen wäre. Ihre Augen wurden dabei sehr groß und rundlich schön. Meine Augen sahen tief in die ihrigen Augenpupillen. Das war ihr aus einem mir unbekannten Grund unangenehm, weil sie sehr schnell wieder wegsah und nun plötzlich, meine Fahrkarte nicht mehr sehen wollte. Eventuell war genau das die Erinnerung daran, dass sie mich schon einmal kontrolliert hatte. Dieser Augenblick des Augenblickens ist unter Umständen auch ein Merkmal eines Vorganges, wie mich diese Situation mit der Schaffnerin zu belehren weiß.

Mir schräg gegenüber, auf der anderen Seite des Durchganges, saß vermutlich ein Musiker. Er hatte ein dickeres Buch vor sich liegen, in dem er mit verschiedenen Buntstiften eigenartige Zeichen einfügte. Die Notenblätter bestanden aus unterschiedlich großen vorgedruckten Notenzeilen. Demnach war das bestimmt die Partition eines Musikstückes. Sehr flink als auch unerschrocken geschickt setzte er Haken für Haken. Warum er das machte, wäre schon interessant zu erfahren. Ihn zu fragen wäre wohl unangebracht gewesen, dazu schien er zu vertieft in seine komplizierte Arbeit zu sein. Zwischendurch telefonierte er mit jemanden, blätterte zwischendurch in einem Buch herum, radierte einige Dinge wieder weg, kratzte sich manchmal zufällig am Hinterkopf, kramte in seiner Aktentasche wie eine Wühlmaus, und derweil mehr. Ein sehr beschäftigter Mann sozusagen. Womöglich hatte er heute Abend noch einen Probeauftritt oder sogar einen offiziellen Vortrag zu leisten.

Davor saß eine Mutter mit 2 Kindern an einem Tisch. Alle drei spielten UNO. Soweit beobachtbar ist, spielt jeder seine eigenen Regeln. Das kleinste Kind zog ständig nur Karten aber legte

keine Karte ab. Wobei sie die Karten zu keiner Zeit auf der Hand hielt, sondern alle ausgebreitet auf dem ganzen Tisch herum lagen. Das andere Kind schaute indes zu. Ständig gab der Bub immer mal gute Ratschläge. Die Mutter erklärte ständig, wie, was oder warum die Kinder die Karten auflegen oder anlegen sollen. Diese legten mal eine mal zwei Karten auf den Stapel. Scheinbar spielten die Kinder zufällig zusammen, alsbald in der nächsten Runde selbständig gegeneinander. Der Sinn dieser Beschäftigung erschließt sich mir auch heute noch nicht. Mag sein, dass die erzieherischen Besonderheiten hier eine wesentliche Rolle spielten. So blieben die Kleinen wenigstens einigermaßen still und hampelten auf ihren Sitzen nur wenig herum.

Eine Sitzreihe dahinter saß eine Frau mittleren Alters. Sie fuchtelte auf ihrem Handy mit einem Eingabestift herum, oben-drein schüttelte sie dabei beständig den Kopf. Vermutlich war die Bedienung des Gerätes mehr als zweideutig. Das Problem kenne ich nicht, da diese Geräte auf das gefährlichste inkonsistent bezüglich Diskretion sind. Daher sollte man es bevorzugen, ohne diese vermeintlichen Fortschrittskandidaten zu reisen. Sie verraten keineswegs nur die Daten, sondern identifizieren ebenso den Ort als auch den Nutzer. Was kann schlimmer sein, als dauernd belauscht, bespitzelt oder beobachtet zu werden. Meine Tätigkeit in forschenden Bereichen der Schleimer, macht mich zum Gegner jener im Untergrund und offiziellen Bereichen tätig wirkenden Übeltätern. Ach ja, die Schleimer. Das sind die kybernetischen, biologisch erzeugten, im Untergrund arbeitenden Mächte. Sie bestimmen unser aller Geschick, leben derweil unauffällig dort, wo man nicht arbeiten muss. Sie stellen unser System unter Beschattung und verwalten das Leben aller Menschen hier. Diese schleimigen Gesellen kriechen hinter jede verdächtige Kreativität hinterher, versuchen diese alsbald auszulöschen. Wer auch nur ein Fünkchen an eigener schöpferischer

Kraft zeigt, wird sofort in eine Art Quarantäne geschoben. Wer eigene Fantasie entwickelt, muss aus dem System hier entfernt werden.

Aber genug der Erklärung. Der Urlaub soll mich etwas entspannen. Da wäre noch eine seltsame Entdeckung zu erwähnen. Nach einer Umsteigepause von etwa zwanzig Minuten saß man in einem Waggon, der noch voller war als der im letzten Zug. Zum Glück war hier ein Platz frei, wo sich zwischen den Sitzen ein großer Tisch befand. Mir zur Seite saß ein junges Mädchen, wahrscheinlich eine Studentin, dies sich intensiv mit einem dicken Buch beschäftigte. Sie schrieb einige Textpassagen in einen Notizblock mit kleineren Karos. Ihre Schrift war ungewöhnlich sauber, so dass man Probleme hatte etwas mitzulesen. Das ist mir bekannt von früheren Schulkindern aus meiner Klasse während der Grundschule. Die Schrift von Mädchen mit besonders sauberem Aussehen, waren kaum zu entziffern, was mir damals schon komisch erschien.

Außerdem war dieses Mädchen hier im Zug linkshändig und hatte den Schreibstift zwischen dem Ringfinger sowie Mittelfinger eingekeilt. Das sah etwas ungewöhnlich komisch aus. Als wenn sie eine steife Hand hätte. Dass die Schrift allerdings so sauber aussah, war schon recht bemerkenswert.

Ihr gegenüber saß ein zappelnder älterer Herr, dem die Kabinenluft anscheinend zu heiß war. Er wedelte mit einer großen Zeitung sich Luft zu. Ich hatte das Gefühl, dass mein Hals mehr Wind und Zug abbekam, als er selber, traute mich aber nicht, auf seine Unsitte aufmerksam zu machen. So schlimm war die Situation für mich indes nicht, dass die Kühlung in diesem Abteil auch nicht sonderlich zirkulierte. Das soll heißen, dass im Zug wohl eher die Klimaanlage ausgefallen war.